

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 35 (1984)

Heft: 4

Artikel: Bauen, wo schon gebaut ist

Autor: Nievergelt, Dieter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIETER NIEVERGELT

Bauen, wo schon gebaut ist

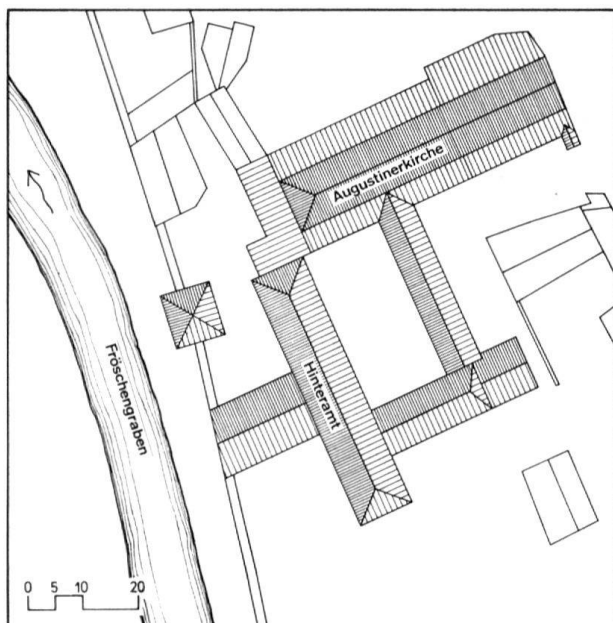
Die Folgen der rasanten Umweltveränderung durch die Baueuphorie der Hochkonjunktur sind sicht- und spürbar. Vermehrt ertönt der Ruf nach Bewahren und Erhalten, nach Anpassen an traditionelle Bauweise. Dieser neuen Situation steht der Architekt hilflos gegenüber, er beklagt sich über Gesetze und Vorschriften, die das Bauen in historischer Umgebung gänzlich verhindern. Wie soll aus der Sicht des Denkmalpflegers der zeitgemässe Neubau in historischer Umgebung aussehen? Das Neue soll neu sein, aber das Bestehende hat sich nicht dem Neubau anzupassen; in Massstab, Gliederung und Materialien nimmt der Neubau Rücksicht auf das Vorhandene. Dies sind seine Richtlinien. Historische Architektur ist kein Steinbruch für Neugestaltungen. Ein Beitrag zu diesem Thema ist in Zürich der Neubau II der Bank Bär zwischen mittelalterlicher Augustinerkirche und Geschäftshäusern der Gründerjahre an der Bahnhofstrasse.



1 Zürich. Bank Julius Bär, Neubau II 1980–1983, Nordwestecke.

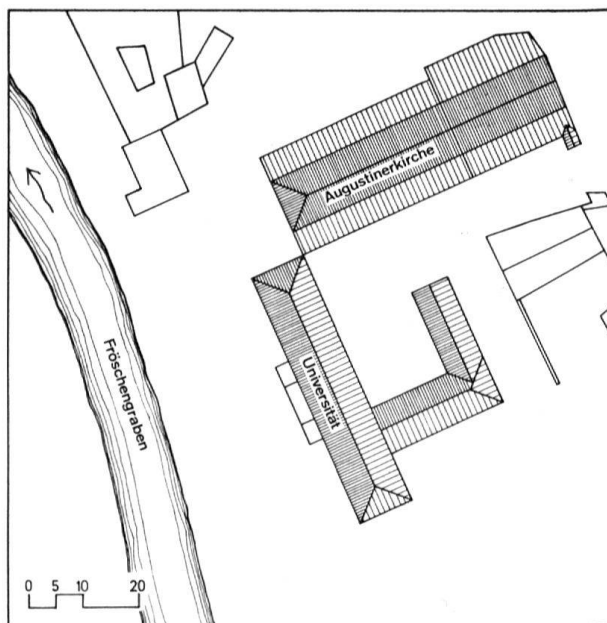
2 Zürich. Altbau, Nordwestecke, Zustand 1979.





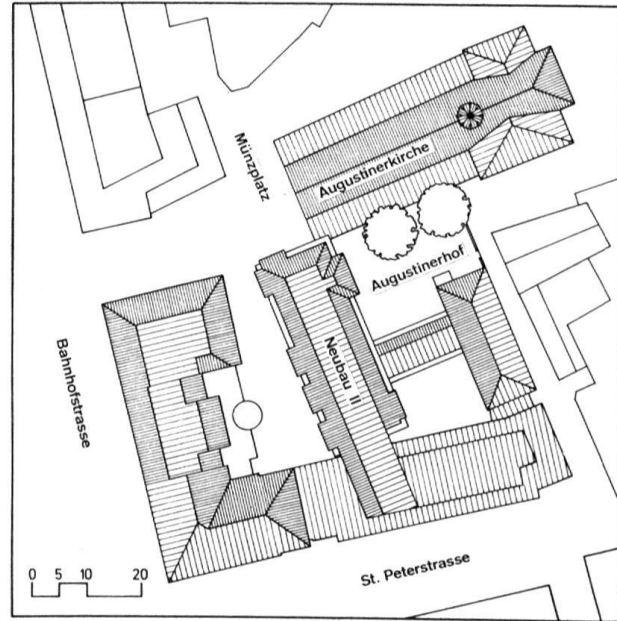
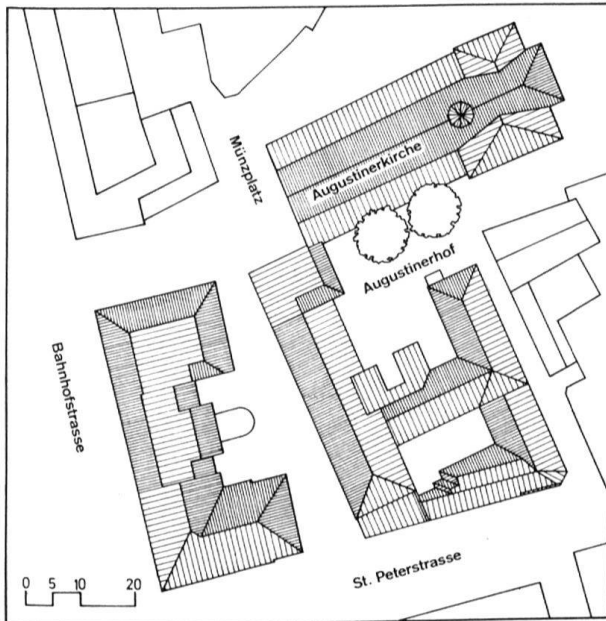
3 Zürich. Situation um 1800: Die Augustinerkirche mit dem Hinteramt von 1710 und der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

4 Zürich. Situation um 1840: Die Universität Zürich als Repräsentativbau am Fröschengraben.



Es sind erst fünf Jahre her, seit die Frage des Bauens in historischem Kontext in Architekturkreisen ein Thema geworden ist¹. Architekt sein hiess früher, Neues für eine neue Gesellschaft bauen, mit der Vergangenheit aufräumen, um dem Fortschritt Platz zu machen. Nun hat uns scheinbar die Vergangenheit eingeholt. Was noch anfangs der siebziger Jahre euphorisch als Fortschritt und in die Zukunft gerichtet galt, scheint heute problematisch. Die Folgen der rasanten Umweltveränderung sind sicht- und spürbar geworden. Vermehrt ertönt der Ruf nach Bewahren und Erhalten. Es scheint, dass nach Ansicht vieler Menschen heute überhaupt nichts mehr verändert werden darf. Der Architekt steht hilflos vor einer ihm unverständlichen Situation. Er meint, keine Zeit habe das Bauen so verhindert wie die unsere. Vorschriften und Gesetze würden gute Bauten verunmöglichen. Niemals habe man vom Architekten verlangt, dass er sich so der Umgebung anpasse wie heute. Früher hätte doch jeder gebaut und gemacht, was ihm richtig schien, ohne Rücksicht auf das Bestehende.

Ohne Zweifel hat jede Zeit ihre Bauwerke errichtet, und die Baumeister der Vergangenheit hatten sich auch nie gescheut, Ergänzungen an bestehenden Bauten vorzunehmen. Nur war die Anzahl der Neu- und Umbauten im Verhältnis zum Bestand so gering, dass die Menschen diese ertragen konnten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine erste sprunghafte Veränderung der Umwelt ein, die einen zweiten Höhepunkt in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte. Es ist nicht verwunderlich, dass diese gewaltige Veränderung der Umwelt den Menschen verunsichert und dass er versucht, sich am Bestehenden festzuklammern. Das Berufsbild des Architekten ist erschüttert. Es werden nun wieder Anforderungen gestellt, die seit zwei Generationen nicht mehr Gegenstand seiner Auseinandersetzungen waren. Der Architekt, welcher seit Le Corbusier mit



der Geschichte gebrochen hatte², muss sich nun plötzlich mit Geschichte auseinandersetzen.

Darf man in historischer Umgebung überhaupt neu bauen? Und falls man neu bauen darf, ist dann angepasst, also historisierend, neu zu bauen, oder darf man zeitgemäss, modern neu bauen? Diese beiden Fragen sollen uns im folgenden beschäftigen.

Der angepasste Neubau

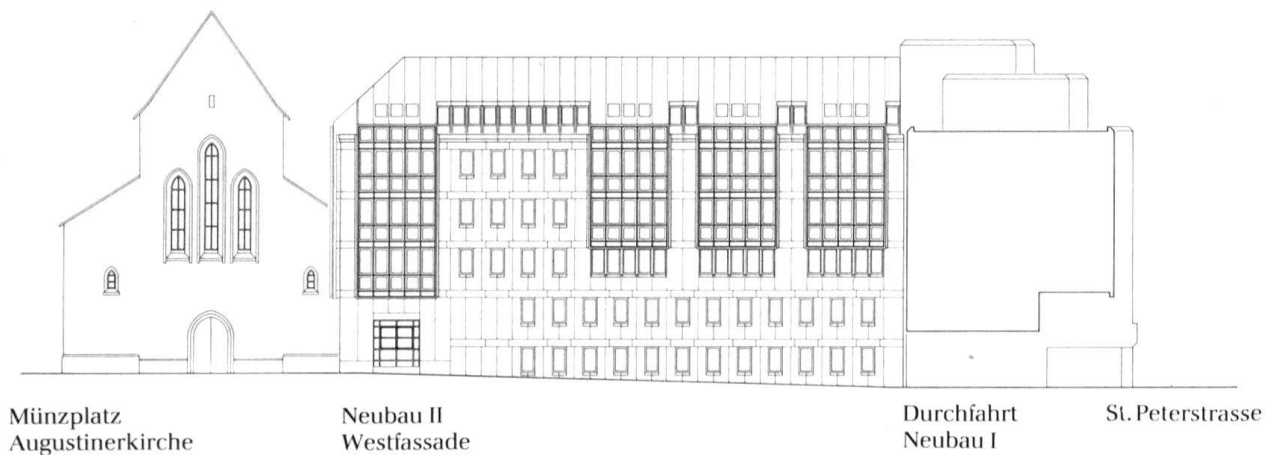
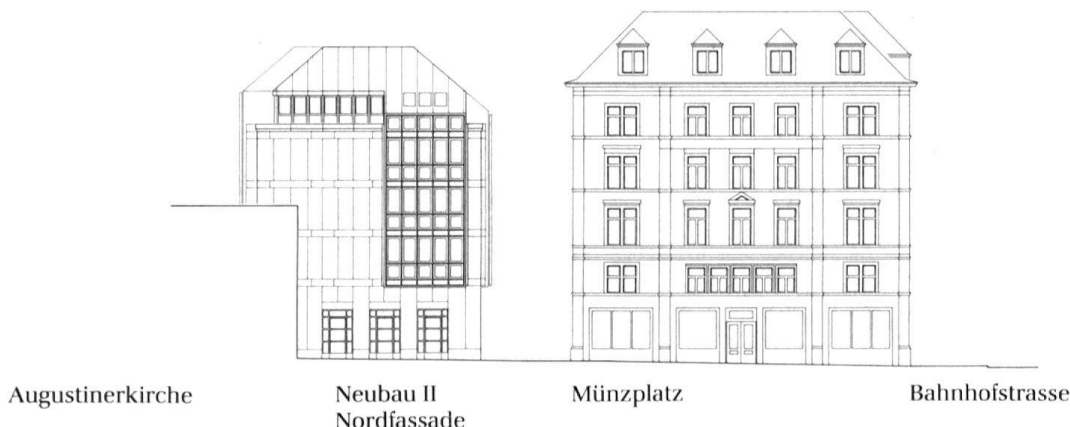
Ein angepasster Neubau, ein Neubau, der so tut, als ob er vor vielen, vielen hundert Jahren erstellt worden wäre, hat den fatalen Vorteil, momentan nicht aufzufallen. Er bringt scheinbar nur eine geringfügige Veränderung der bestehenden Situation. Natürlich ist auch der angepasste Neubau ein Kind seiner Zeit. Aber er ist ein «illegitimes» Kind ohne Zukunft. Jedes Bauen hat einen Bezug zur Gegenwart. Alles Gebaute ist zwangsläufig Zeugnis seiner Entstehungszeit. Wenn wir nun aber heute bauen und dabei so tun, als ob das Gebaute vor 200 Jahren errichtet worden wäre, so ist trotz aller Maskerade das Zeitgebundene vorhanden, heute vielleicht noch nicht sichtbar. Die Chance, einmal gut und beispielhaft für seine Zeit zu sein, ist einem solchen Bau von vornherein genommen. Ich bin daher überzeugt, dass der angepasste Neubau im Grunde keine Lösung ist.

Der zeitgemässe Neubau

Natürlich kann ein Neubau nicht ohne Rücksichtnahme auf seine Umgebung entstehen. Massstab, Gliederung, Materialien des Vorhandenen sollen Leitlinien sein. Der Architekt muss zuerst die Aus-

5 Zürich. Situation 1976: Durch die Bauten an der Bahnhofstrasse hat die zum Gewerbebau umfunktionierte ehemalige Universität wesentlich an Bedeutung verloren.

6 Zürich. Situation 1984: Die Neubauten I und II der Bank Julius Bär an der Nahtstelle zwischen Altstadt und Bahnhofstrasse.



7 Zürich. Bank Julius Bär, Neubau II 1980–1983, Nordfassade.

8 Zürich. Bank Julius Bär, Neubau II 1980–1983, Westfassade.

sage und die Bedeutung des Bestehenden zu verstehen suchen und dann aus diesem Verstehen heraus etwas neues gestalten. Was an historischer Substanz zu erhalten ist, soll im denkmalpflegerischen Sinne restauriert werden. Historische Architektur ist kein Steinbruch für Neugestaltungen. Das Neue soll neu sein, aber das Bestehende hat sich nicht dem Neuen anzupassen, nur damit das Neue nicht so stark abfällt. Jede Zeit hat wohl das Recht auf ihre Architektur, aber sie hat nicht das Recht, Geschichte zu zerstören, um Geschichtsloses zu schaffen. Wir müssen uns wieder vermehrt mit unserer Geschichte befassen. «Recherche tes origines, tu connaîtras tes aptitudes et tu pourras marcher dans la véritable voie de tes destinées...»³, meinte Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc (1814–1879) in seiner *Histoire de l'Habitation humaine*. Er hatte nicht unrecht.

So einfach das gestellte Problem in der Theorie scheinbar ist, so schwierig ist die Realisierung in der Praxis. Es sei daher stellvertretend ein Beispiel vorgestellt.

Der Neubau II der Bank Julius Bär in Zürich⁴

*Zur städtebaulichen Situation*⁵. Im Jahre 1710 wurde das grosse parallel zur Stadtmauer gelegene Klostergebäude abgebrochen und ein neues viergeschossiges auf der Schmalseite zwei, auf der Längsseite fünfzehn Achsen umfassendes Gebäude für das Hinteramt erbaut. Rechtwinklig daran anschliessend entstand das Almosenamt. Das an die Stadtmauer angelehnte Quergebäude blieb damals bestehen.

Von 1835 bis 1864 beherbergte das ehemalige Hinteramt die Universität Zürich. Die mittelalterliche Stadtbefestigung war geschleift, der westseitige Querbau abgebrochen, so dass ein durchaus repräsentatives Gebäude am Fröschengraben stand. Der Bau der Bahnhofstrasse schuf erneut eine völlig andere Situation. 1867/68 entstand das Wohn- und Geschäftshaus des Fotografen Ganz, Bahnhofstrasse 40, 1871 die Nr. 38 und 1873/74 die Nr. 36. Das ehemalige Universitätsgebäude, erneut umgebaut zur Lithographie J.J. Hofer & Burger, befand sich nun im zweiten Glied. Nur der damals aufgestockte, an die Augustinerkirche angebaute Kopf trat noch in Erscheinung.

Später wurde dann auch die Druckerei in mehreren Schritten umgebaut und verändert. Als die Bank Bär 1963 und 1964 den ganzen Gebäudekomplex erwerben konnte, war von der alten Universität ausser einem Teil der Umfassungsmauern nichts mehr vorhanden. Ein weiterer Umbau folgte zur Einrichtung von Büros für die Bank.

Nachdem der Neubau I an der St. Peterstrasse erstellt war, begann die Planung für den Neubau II. Nach Abwägung aller Aspekte gab die Denkmalpflege ihre Zustimmung zum Abbruch der Altbauten unter der Bedingung, dass der Neubau sehr sorgfältig in die bestehende Situation integriert würde. In enger Zusammenarbeit zwischen der Architektin und dem Denkmalpfleger wurde zuerst anhand von Arbeitsmodellen der Neubaukubus bestimmt und wurden in weiteren Schritten und in grösserem Massstab die architektonischen Details

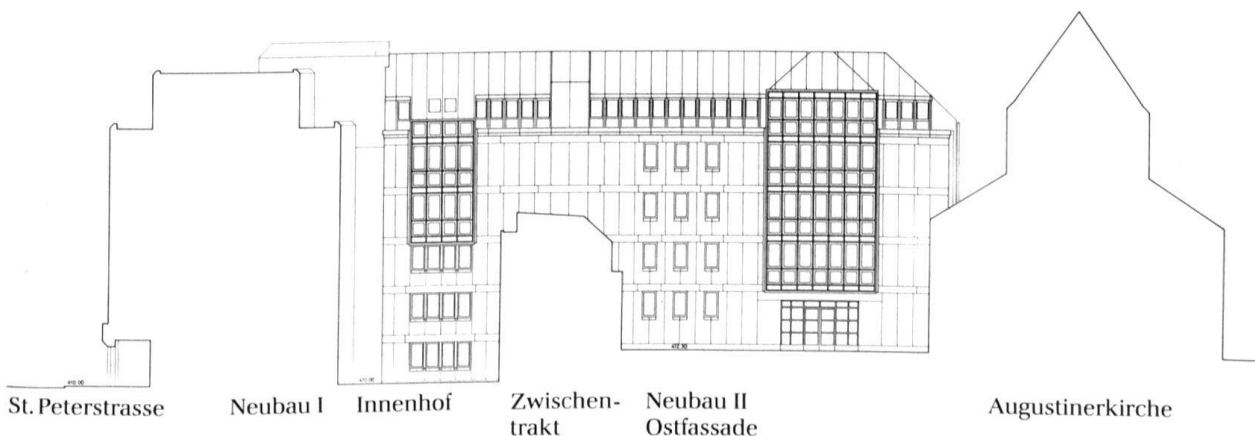
Abb. 1

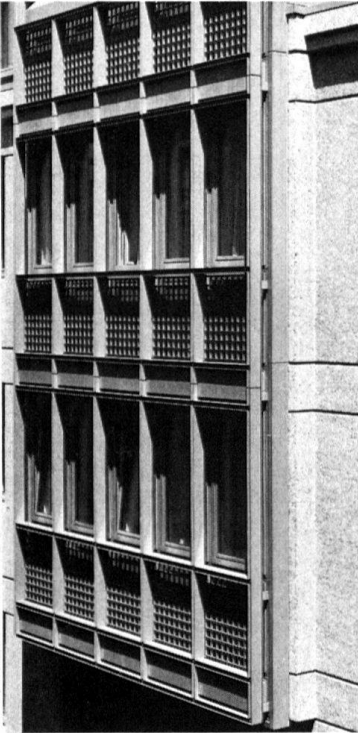
Abb. 3

Abb. 4

Abb. 5

9 Zürich. Bank Julius Bär, Neubau II 1980–1983, Ostfassade.





10 Zürich. Bank Julius Bär, Neubau II 1980–1983, Fassadendetail. Kontrast zwischen gestockten Betonflächen und dem reichen Spiel der einbrennlackierten Metallprofile der Erker.

11 Zürich. Bank Julius Bär, Neubau II 1980–1983, Ostfassade. Der Augustinerhof mit ursprünglicher Halbbollenpflasterung, Brunnen und zwei mächtigen Bäumen.

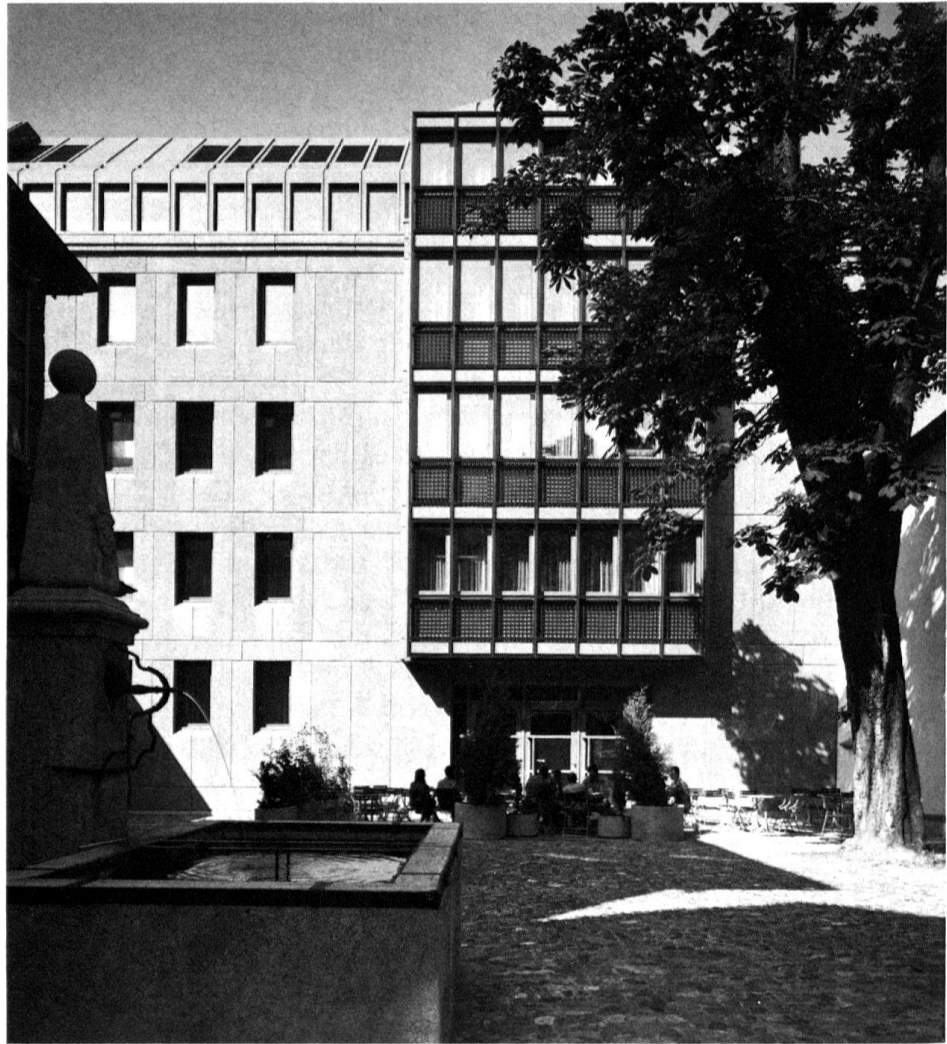
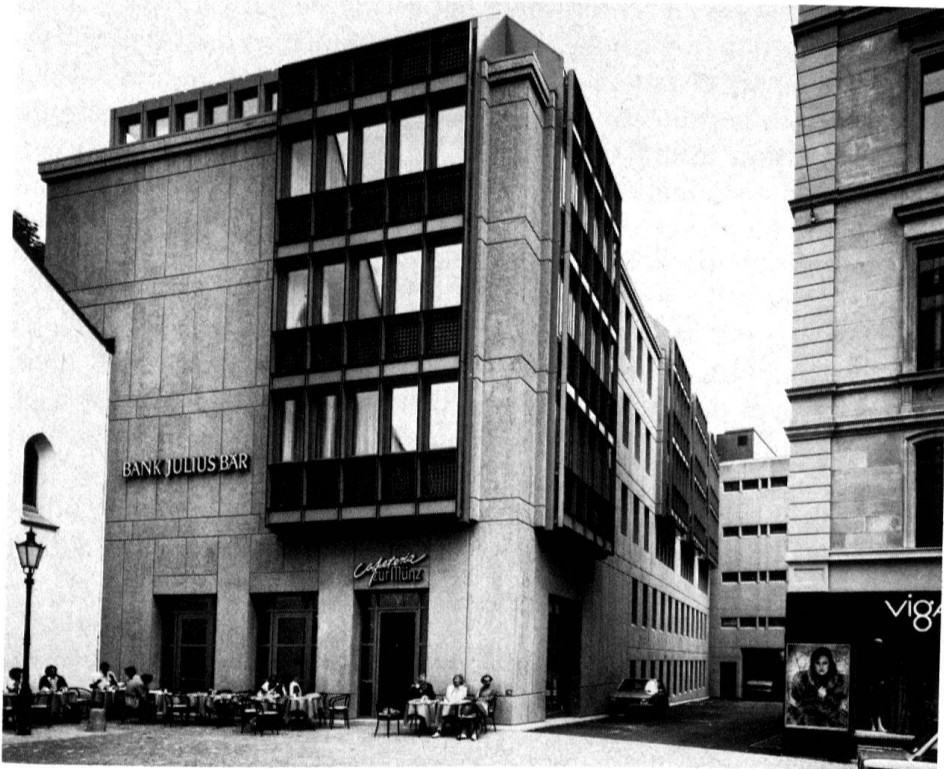


Abb. 6

Abb. 7–9

der Fassaden entwickelt. Selbstverständlich erwartete die Bauherrschaft eine optimale Beanspruchung der möglichen Ausnutzung; auch dieses Anliegen war beim Entwerfen zu erfüllen.

Der Bau. Es ist eine städtebaulich empfindliche Stelle, an der sich der Neubau II befindet. Der Anschluss an die Bauten der Bahnhofstrasse aus dem Ende des 19. Jahrhunderts war zu suchen. Es galt, zwischen diesen und der Altstadt zu vermitteln und den höchst heiklen Kontakt mit der Augustinerkirche herzustellen. Dazu kam die Auseinandersetzung mit dem Neubau I, dessen Materialien und Formensprache zu übernehmen und zu verfeinern waren. Gleichzeitig sollte der Bau nicht von den Prinzipien des zeitgemässen Bauens abweichen. Es ist erstaunlich, mit welcher Zurückhaltung die Architektin ihre Ziele erreicht hat: Die geschlossenen Mauerflächen zeichnen sich aus durch einen vorzüglich proportionierten Fugenschnitt, und überall dort, wo der Neubau in einem besonderen städte- oder auch nur hofbaulichen Kontext steht, wird mit einem zugleich graphisch als auch bescheiden plastisch wirkenden, erkerartigen Element reagiert, welches die Mauerpartien auflöst, belebt und im Übergang von der Häuserzeile an der Bahnhofstrasse zu den nahen Altstadtpartien seine eigene Sprache spricht.



12 Zürich. Bank Julius Bär, Neubau II 1980–1983. Der neue Baukörper zwischen Augustinerkirche und Bahnhofstrasse 40.

Zum öffentlichen Raum Richtung Münzplatz und zur Bahnhofstrasse bildete das bestehende Gebäude eine markante vorspringende Ecke, was auch vom Neubau einen stark gestalterischen Ausdruck verlangte. Die Lösung wurde gefunden im Kontrast der geschlossenen muralen Eckkante zu den vorspringenden verglasten erkerartigen Baukörpern. Beim Anschluss an die Augustinerkirche weist der Neubau wie früher eine einspringende Ecke auf. Zwei für ihre Zeit charakteristische Materialien und Bautechniken treffen kontrapunktisch aufeinander: einerseits das verputzte Mauerwerk der mittelalterlichen Augustinerkirche, andererseits die eingefärbten und gestockten Betonplatten des Neubaus. Die Beziehung zu den repräsentativen Sandsteinbauten der Bahnhofstrasse entsteht durch die strenge Rhythmisierung des geometrischen Baukörpers und durch die Farbe der Betonplatten, welche der Farbe des Natursteins ähnelt. Die einbrennlackierten Metallteile der Erker sind subtil profiliert, wirken filigran in der Kleinteilung und nehmen in der Großteilung den Massstab der vorhandenen Bauten auf.

Abb. 2

Abb. 12

Abb. 10

Einen halböffentlichen Raum zur Altstadt bilden die Bankbauten zusammen mit der Augustinerkirche: den sogenannten Augustinerhof, einen ruhigen Hof mit zwei imposanten Bäumen. Es gelang dabei, Intimität zu schaffen und ein bedrückendes Gefühl durch zu hohe Bauten zu vermeiden.

Abb. 11

Wesentliches Merkmal des Neubaus ist die sorgfältige Durchgestaltung seiner wohldurchdachten architektonischen Details. Es gelingt so, diesen Neubau als Zeuge unserer Zeit zu gestalten ohne Schaden für die Umgebung und unter Wahrung der Kontinuität der Geschichte.

Résumé La transformation de l'environnement accélérée par l'euphorie de la construction dans les années de haute conjoncture a eu des conséquences visibles et tangibles. De plus en plus fréquemment l'appel est lancé pour la protection, la conservation et l'adaptation à un type de construction traditionnel. L'architecte se trouve démuné face à cette nouvelle situation, il se plaint des lois et des prescriptions qui empêchent toute nouvelle construction dans un cadre historique. Quelle doit être, selon le point de vue du conservateur, la nature de la construction moderne dans un tel cadre? Le nouveau doit être nouveau, mais le déjà existant ne doit pas s'adapter à la nouvelle construction; celle-ci respecte l'ancienne au niveau de l'échelle, de la composition et des matériaux, qui constituent ses lignes directrices. L'architecture historique n'est pas un chantier pour des recompositions. La nouvelle construction II de la banque Bär à Zurich est une contribution à ce thème, elle est située à la Bahnhofstrasse entre l'église médiévale des Augustins et des maisons de commerce datant des années de fondation.

Riassunto Le conseguenze della rapida trasformazione dell'ambiente dovuta all'euforia edilizia dell'alta congiuntura sono palesi e percettibili. Sempre più si tende oggi a tutelare e a mantenere, a rifarsi alle forme architettoniche della tradizione storica. L'architetto è perplesso di fronte a questa nuova situazione e protesta contro le leggi e le prescrizioni che impediscono in modo assoluto la creazione di nuove architetture all'interno dei nuclei storici. I conservatori dei monumenti si chiedono quali sono le forme architettoniche moderne compatibili con quelle del passato. Il nuovo deve essere nuovo, non è certo l'antico a doversi adattare al moderno; sarà piuttosto la nuova costruzione a riprendere i volumi, le strutture ed i materiali dell'antica, facendone il suo modello. Gli edifici storici non sono cave di pietra per nuove costruzioni. Un contributo a questo soggetto è rappresentato dal nuovo edificio II della Banca Bär a Zurigo, eretto fra la chiesa medievale degli Agostiniani e i palazzi della Bahnhofstrasse sorti all'epoca della rivoluzione industriale.

Anmerkungen ¹ Neues Bauen in alter Umgebung, Kat. Ausstellung der Bayerischen Architektenkammer. München 1978.

² «Die Zentren unserer alten Städte mit ihren Kathedralen und ihren Klöstern muss man dem Erdboden gleichmachen, um Platz zu schaffen für Gruppen von Wolkenkratzern. Die Geschichte muss man auslöschen. Gotik, Renaissance und Barock sind nur architektonischer Abfall. So wie man alte Schiffe vernichtet und unmoderne Maschinen demonstrieren, muss man die alten Bauwerke vernichten. Man muss die Revolte predigen gegen Kunst, Kultur und Erziehung. Je weniger Kultur im traditionellen Sinne die neue Generation besitzt, um so besser wird es.» LE CORBUSIER. L'Esprit nouveau et vers une Architecture. Paris 1924. Zit. aus: Materialien und Berichte zur Denkmalpflege in der DDR. Berlin 1971, S. 10/11.

³ VIOLLET-LE-DUC, EUGÈNE EMM. Histoire de l'Habitation humaine. Paris 1875, S. 370.

⁴ Zürich, Münzplatz 3. Architektin: Tilla Theus, dipl. Arch. ETH/SIA, Zürich.

⁵ Eine ausführlichere, reich illustrierte Baugeschichte enthält das von der Bank Julius Bär herausgegebene Buch «Zwischen Fröschengraben und Kasernen-Areal», Zürich 1983.

Abbildungsnachweis 1, 10, 11, 12: Heinrich Helfenstein, Zürich. – 2: Georges Müller, Büro für Denkmalpflege, Zürich. – 3, 4, 5, 6: Roland Storrer, Büro für Denkmalpflege, Zürich. – 7, 8, 9: Grüniger+Theus, dipl. Arch. ETH/SIA, Zürich.

Adresse des Autors Dieter Nievergelt, dipl. Arch. ETH, Denkmalpfleger der Stadt Zürich, 8021 Zürich